

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 25 (1952)

Artikel: Miscellen : Seltsames Baumaterial
Autor: Jäggi, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-323667>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rede (abgedruckt im S. W. 1820, pag. 112), worin sie bemerken: Auch von unsren Vordern von Olten und Aarburg haben wir vermerkt und gehört allwegen, dass unser Landgericht bei dem Klosbrunnen *bei dem Siechenhaus* je gestanden. Nach einer Mitteilung von alt Stadtschreiber Bolliger, dem besten Kenner der dortigen Ortsgeschichte, vernimmt man in den Gemeindeurkunden nichts von einem solchen Siechenhause, das im sogenannten Längacher gestanden haben soll. Auch im Staatsarchiv Aarau ist nichts darüber bekannt. Die Lage für ein Siechenhaus ausserhalb des Städtchens Aarburg an einer stark begangenen Strasse wäre sicherlich gut gewählt gewesen.

Dasselbe war auch beim Oltner Siechenhaus an der Aarauerstrasse der Fall. Merkwürdigerweise steht heute noch an dem Orte, in dessen Nähe es einst gebaut war, die Ecce homo Kapelle an der Aarauerstrasse. Die jetzige Kapelle ist eine Stiftung der Familie Wallier aus dem Jahre 1611 (Dr. H. Dietschi, Oltner Tagblatt, 15. April 1916), doch stand daselbst, wie Ildefons von Arx meldet, schon vor 1600 eine Kapelle. Eine solche befand sich in der Regel bei einem Siechenhause, so dass die Annahme nicht ferne liegt, dass dies auch an der Aarauerstrasse der Fall gewesen sei.

Es hätten also nach den Urkunden zu schliessen, drei Siechenhäuser nahe beieinander gestanden, da auch Zofingen an der Landstrasse gegen Aarburg ein solches besass, das heute noch als schmückes Gebäude da steht. Bei dem Mangel an weitern Nachrichten ist anzunehmen, dass die beiden in Olten und Aarburg nur vorübergehend den Siechen zur Herberge gedient haben.

Dr. Ed. Haefliger.

4. Seltsames Baumaterial.

Die ausserordentliche Härte und Beständigkeit mittelalterlichen Mauerwerks wird oft besonderen Beimengungen des verwendeten Mörtels zugeschrieben. Rahn, Mittelalterliche Kunstdenkmäler, S. 178, berichtet z. B. dass beim Abbruch des innern Vorstadttores unversehrte Hühnereier zum Vorschein gekommen seien (Vgl. auch Sol. Zeitung vom 8. Januar 1952). Der mittelalterliche Glaube schrieb ihnen die Unüberwindlichkeit der Mauern zu. Von andern merkwürdigen Zusätzen berichten uns zufällige Eintragungen in den Seckelmeisterrechnungen. Um Mauern besondere Festigkeit zu verleihen, wurden „Ysenfletschen“, d. i. Hammerschlag, dem Mörtel zugesetzt.

1490 Umb ein mäss fletschen, nam Niclaus der gipser in das pflaster zum kilchturn (zu St. Ursen).

Auch Harz wurde zum gleichen Zwecke verwendet.

1490 wurden 128 Pfund Harz und eiserne „fletschen zu den pfilern an dem kilchturn“ verbraucht.

1492 bezahlt man Papier und Harz „zu den zwöien leisten am Wendelstein“.

Auch anderwärts nahm man derartige Mittel zu Hilfe. Dr. P. Koelner berichtet in seiner Geschichte der Spinnwetterzunft zu Basel, Seite 120, wie man 1503 bei der Errichtung der Pfalzmauer folgendes Bindemittel verwendete, mit dem die Steinplatten wunderhart und eisenmässig vergossen wurden:

| | | |
|------------------------------|-------|-----------------|
| Spangrüeni ¹ | 1 1/2 | Pfund (3 Teile) |
| Stachelfeiletan ² | 2 | „ (4 Teile) |
| Steinstaub oder Ziegelmehl | 2 1/2 | „ (5 Teile) |

L. Jäggi.

5. Lehrbrief eines Glockengiessers von 1640

Im alten Solothurn war das Gewerbe der Glocken- und Hafengiesser mehrfach vertreten. Sie versorgten Stadt und Land mit den aus Eisen oder Ehrmetall gegossenen Häfen, wie man sie auf jedem Feuerherd brauchte, auch Mörser, Handbüchsen und in selteneren Fällen auch Glocken wurden hergestellt. Gerade der Glockenguss, der besondere Geschicklichkeit erforderte, stand lange Zeit in Solothurn in hoher Blüte, besonders war es das Geschlecht der Kaiser, das gegen zweihundert Jahre für die nähere und weitere Umgebung die Glocken goss. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts waren es Martin Kaiser, Urs Schärer und Gabriel Murer, die eine Zeitlang gemeinsam ihr Gewerbe betrieben, später aber sich trennten und auf eigene Rechnung führten. Aus ihrer Giesserei ging z. B. 1642 die Viertelstundenglocke auf dem Zeitglockenturm hervor, welche die Initialen MKGMVS trägt, oder das Glöcklein im alten Schulhause zu Leuzigen. 1630 bewarben sie sich beim Rate um den Guss einer Glocke für die St. Ursenkirche, welcher ihnen zugesprochen, nachträglich aber doch der leistungsfähigeren Giesserei Füssli in Zürich übertragen wurde.

Anfänglich befand sich die wohl nicht besonders umfangreiche Giesserei in der Stadt, was bei der grossen Feuersgefahr einigermassen verwunder-

¹ Grünspan, mundartisch Spangrüeni, d. i. spanisch Grün, eine Farbe, die nach ihrer Herkunft benannt wurde, eigentlich Kupferoxyd.

² Feilicht von Stahl, das also wohl noch höher gewertet wurde als gewöhnlicher Hammerschlag.